

SWR2 Wissen

Diese Rolle spielt die „Zukunft“ für Gesellschaft und Kultur (1/2)

Von Sabine Appel

Sendung vom: Sonntag, 25. Dezember 2022, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: 2022

In Krisenzeiten nehmen wir immer auch die Zukunft in den Blick, in der Probleme schon bewältigt sind. Seit wann existiert das „Konzept Zukunft“ in der Kulturgeschichte?

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Anmoderation:

Mit dem Thema: „Diese Rolle spielt die "Zukunft" für Gesellschaft und Kultur“. Am Mikrofon: Ralf Caspary.

Egal, ob wir über den Ukraine-Krieg, die Klimakrise, die Inflation, die soziale Gerechtigkeit nachdenken – immer haben wir dabei auch die Zukunft im Blick, in der wir die Krisen und Probleme bewältigt haben, in der wir das Neue schon in Angriff genommen haben. Doch wann taucht die Zukunft als Kategorie und Konzept in der Kultur- und Ideengeschichte überhaupt auf?

Hören Sie dazu einen Vortrag in zwei Teilen von Dr. Sabine Appel, freie Buchautorin mit einem Schwerpunkt europäischer Ideengeschichte. Heute im ersten Teil geht es um geschichtsphilosophische Aspekte.

Sabine Appel:

Was macht ein Zukunftsforscher? Er oder sie setzt sich mit den künftigen und bereits sichtbaren Entwicklungen auseinander, wie sie mit langfristiger Wirkung vor allem in den Bereichen Gesellschaft, Technologie, Energiewirtschaft, Ökologie und Ökonomie unsere Lebenswelt prägen und zum Teil fundamental verändern. In Think Tanks, sogenannten Denkfabriken, werden Strategien, Produkte und Angebote, Kommunikationsstrukturen oder Geschäftsmodelle erarbeitet, wie mit den Entwicklungen umzugehen ist, so dass die Gesellschaft der Zukunft von den teils rasanten Veränderungen nicht überfordert ist, sondern davon profitiert, indem sie sich optimal darauf einstellen kann.

Die "Megatrends" unserer Zeit, das sind Globalisierung, Digitalisierung und Urbanisierung, demographischer Wandel und eine immer komplexere Wissenskultur, weltweite Migration, neue Geschlechter- und Rollenbilder sowie eine weiterhin expandierende Mobilität. Über die Zukunft der Arbeit wird ebenso geforscht wie über nachhaltiges Bauen und Wohnen und über Städtebauarchitektur in den Megacities der Zukunft, über die Zukunft der Pflege und der optimalen Krankenversorgung oder über die Zukunft der Tankstellen nach dem Ende fossil betriebener Fahrzeuge. Gar nicht zu reden von den globalen ökologischen Herausforderungen im Zeichen des Klimawandels. Man will vorbereitet sein auf die Zukunft; man will sie gestalten.

Welche Erwartungen oder Entwürfe die Menschheit von ihrer Zukunft hat oder ob sie überhaupt eine sieht, ist ganz wesentlich geprägt von ihrer Gegenwart, ihrer Verfasstheit, ihrer Prosperität, ihren kulturellen Leitlinien, jüngsten Erfahrungen, ihren Handlungsmaximen, ihrem Selbstbild, ihren moralischen Grundlagen und weltanschaulichen Ausgangsvoraussetzungen - und so auch vice versa. Endzeitstimmungen sind immer akute Krisensymptome, während Hoffnung und Neubeginn entweder - im Aufbaumodus - die Folge überwundener Krisen sind oder einen zukunftstauglichen Motor und Aufhänger brauchen, eine gestaltungsfähige Motivation. In der Frühen Neuzeit, dem Zeitalter der Entdeckungen, war dies das schier grenzenlose Zutrauen in die Kräfte und Möglichkeiten des Menschen, der sich die Welt ordnet, erforscht, wissenschaftlich durchdringt und am Ende beherrscht. Im Aufklärungszeitalter

war es der Glaube an die Kraft der Vernunft, die alle Nöte beheben wird, die Unwissenheit und die Unmündigkeit, den Aberglauben, die Abhängigkeit, die Ungleichheit der Gesellschaften, staatliche Willkürherrschaft und Despotie. Im christlichen Mittelalter dagegen lag die Zukunft überhaupt nicht im Irdischen, sondern im Reich Gottes, das ja nicht von dieser Welt ist. Und in den alten Kulturen waren die Zeitvorstellungen zyklisch, so dass es ein Zukunftsbewusstsein im historischen Sinne nicht gab.

Zukunft, so scheint es, ist ein neueres Phänomen. Es ist mit einem linearen Zeitbewusstsein verbunden und mit einer säkularen Verfassung des Menschen, der seine Lebenszeit als Auftrag empfindet, und zwar über das eigene Lebensalter hinaus. Die Tatsache, dass das individuelle Leben nur eine vergleichsweise überschaubare Wegstrecke darstellt, gibt dem Zukunftsbegriff eine überzeitliche Note und sogar einen Anflug von Transzendenz. Der noch zu füllende Raum, den sie darstellt, ist das offene Terrain für alle Möglichkeiten schöpferischer Gestaltung. In der Philosophiegeschichte wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, dass es ein Wesensmerkmal des Menschen sei, Zukunft zu denken. Im Zusammenhang mit diesem menschlichen Zukunftsbewusstsein spricht Max Scheler von der "*Weltoffenheit*".

Wie Menschen ihre persönliche Zukunft betrachten, hängt vom Lebensalter ab, vom Erwartungshorizont, von den Lebensumständen, vorangegangenen Erfahrungen, ihrer physischen, mentalen und emotionalen Verfassung, also von vielen Faktoren. Und so ist die Verbindung zur Zukunft in einer Volksgemeinschaft auch naturgemäß eine andere, wenn eine Zivilisation eine gedeihliche Beschaffenheit vorfindet oder wenn sie die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges erlebt hat, eine Weltwirtschaftskrise, Zusammenbrüche ganzer Systeme oder in Deutschland die „Stunde null“. Dann aber, gerade dann, ist auch der Neubeginn wieder möglich und die Zukunft „wide open“.

Es ist zwar banal, aber trotzdem richtig: Zukunft ist immer, sogar im Angesicht des Weltuntergangs. Nach allem, was wir wissen, geht auch dann nicht "die Welt" unter, sondern "nur" das Leben auf diesem Planeten, wie es unter den uns bekannten Bedingungen stattfindet. Heißt: Auch das ist ein Neubeginn. Allerdings vorläufig ohne den Menschen.

Nur mit einem linearen Bild von Entwicklung und damit auch von Geschichte gibt es indes überhaupt so etwas wie ein Ende oder eine Vollendung von Zuständen, wie man sie als Ideal künftiger Weltentwicklung imaginiert. Damit wäre man aber schon mittendrin in den Koordinaten, Annahmen und Denkschemata der Geschichtsphilosophie, häufig mit Rückgriff auf die Theologie, wie sie den meisten Zukunftserzählungen innewohnt.

Jede Zukunftsvorstellung, sei es in wissenschaftlichen Untersuchungen – und selbst der Statistik – in historischen Darstellungen mit prospektivem Verweis, in individuellen Entwürfen der eigenen Biographie, in Fiktionen, Prognosen oder in Prophetien, beruht letztlich auf einer Erzählung, und zwar schon aus dem einfachen Grund, dass die Zukunft keine greifbare Realität ist, sondern lediglich antizipiert, also vorausdeutend vorgestellt wird, freilich mit unterschiedlicher Valenz, was die Solidität ihrer prognostischen Wirksamkeit oder Wahrscheinlichkeit anbelangt. In der aristotelischen Logik wurde zwischen notwendig wahren Zukunftsaussagen und logisch unbestimmten unterschieden – *futura necessaria* versus *futura contingentia*, beispielhaft an den Aussagen: "Morgen geht die Sonne auf." oder: "Morgen wird eine Seeschlacht stattfinden." Zweifelsohne ist das eine wahrscheinlicher als das andere, nach allen bisherigen Erfahrungen eine natürliche Gesetzmäßigkeit, während das andere im Bereich des menschlichen Handelns

von vielerlei Faktoren abhängt und auch vielfach torpediert werden kann, zum Beispiel vom meteorologischen Zufall des Seegangs. Gleichwohl sind Zukunftsaussagen allesamt Projektionen, die mehr oder weniger aus der Vergangenheit abgeleitet werden - im einen Fall logische Schlussfolgerungen, entweder als Herleitung des Besonderen aus dem Allgemeinen, als Deduktion, beispielhaft in der Methodik der Mathematik, oder als Herleitung des Allgemeinen aus dem Besonderen; etwa bei Stichproben oder bei Versuchsauswertungen in den empirischen Wissenschaften. Solche Induktionsschlüsse sind aber auch in zahllosen Formen des Alltagsdenkens vorhanden. Beispiele: Das Paar in der Wohnung nebenan streitet sich jeden Tag. Sie werden sich bestimmt noch in diesem Jahr trennen. Oder: Zwei Konfliktparteien rüsten auf, verhandeln nicht mehr und holen ihre diplomatischen Vertreter nach Hause. Schluss: Es gibt Krieg. Aus der Sicht des oder der Handelnden sind Zukunftsaussagen hingegen Absichtsbekundungen, Handlungsoptionen, Erwartungen, Hoffnungen oder Befürchtungen, Planungsvorhaben, Wunschvorstellungen, Utopien. Wenn Ängste mitspielen, reden wir psychologisch von einer "*self-fulfilling prophecy*", also, die Prophezeiungen werden wahr, weil das konkrete Handeln von Ängsten und Zweifeln unterminiert und im negativen Ergebnis zum Faktum wird. Je mehr eine Zukunftsaussage aber eingebunden ist in ein Wertesystem, eine Erwartungshaltung oder auch eine Kritik, eine pessimistische Sicht auf Ereignisse, Entwicklungen oder Befindlichkeiten, umso mehr wird sie zu einer Erzählung.

Der inzwischen leider etwas inflationär gebrauchte Begriff: "Narrativ", um eine Sinnstiftung zu bezeichnen, die eben nicht nur ein Ereignis oder eine Sachlage wiedergibt, sondern damit zugleich Werte und Vorstellungen transportiert, die kulturell konstitutiv sind und die die Dinge in dieser oder jener Lesart vor einem imaginären Publikum ausbreitet, kommt ja aus der Literaturwissenschaft. Ich kann die Sache auch anders erzählen, und dann habe ich (vom selben Sachverhalt) eben ein anderes "Narrativ". Dem liegt aber das postmoderne Wissen zugrunde, dass es die Wahrheit gar nicht geben kann, sondern nur unterschiedliche Ausdeutungen, die jederzeit widerrufbar sind und auch widerrufen werden müssen, sobald sich eine andere Perspektive entwickelt. Gilt das auch für den Angeklagten vor seiner RichterIn? Wir sehen, die Sache wird grenzwertig, wenn wir die Welt nur noch als eine große Erzählung betrachten.

Aber zurück zur Zukunft und zu den Zukunftserzählungen. In der mittelhochdeutschen Fassung "*zuokunft*", die das deutsche Wort "*Zukunft*" begründete, war ursprünglich die Bedeutung "*Ankunft*" enthalten, und das ist bedeutsam, denn das Künftige in der christlichen Lehre war nichts anderes als das "*Adveniat*", also die Ankunft des Herrn. Erst in der Neuzeit und dann in der säkularen Moderne wird die Zukunft, die Zukunft des einzelnen Menschen sowie der Menschheit im Ganzen, im Zusammenhang mit der Freiheit gesehen. Als autonomes Subjekt nimmt der Mensch seine Bestimmung und damit seine Zukunft selbst in die Hand - mit allen Verantwortlichkeiten, die das mit sich führt. Dass man irgendwo "ankommt", also ein Ziel erreicht, eine Verwirklichung, ein Stadium, in dem von einer gewissen Vollendung die Rede sein kann, ist dem Zukunftsbegriff also immer noch inhärent, auch wenn die heilsgeschichtliche Bedeutung verschwand oder zumindest vordergründig zurücktrat.

Der englische Staatsmann, Philosoph und Jurist Francis Bacon, 1561 im elisabethanischen England geboren, gilt als Wegbereiter der modernen Wissenschaftstheorie. Von ihm ist der Ausspruch: "Wissen ist Macht." überliefert, und in der Tat hinterließ er ein umfangreiches Werk, in dem er die Naturbeherrschung als höchste Aufgabe der Wissenschaft definierte. Ziel war jedoch nicht die Macht des Menschen über Menschen, sondern die Macht des Menschen über die Natur. Wörtlich heißt es bei Bacon:

"Tantum possumus quantum scimus." *"So viel wir wissen, so viel wir vermögen."* oder auch: *"Der Mensch vermag so viel, als er weiß."* Der Erfinder des modernen englischen Empirismus hat erstaunlich viele technologische Erfindungen und Fertigkeiten antizipiert, die meistens erst im zwanzigsten Jahrhundert geschaffen wurden: U-Boote, Flugzeuge, Lautsprecher, Fernrohre, Hörgeräte oder die Energiegewinnung durch Wind-, Wasser- und Sonnenkraft. Sein Zukunftsbild, visioniert in der Fragment gebliebenen Abhandlung: "Neu-Atlantis", entwickelt dann auch die volle Kraft eines fortschrittsgläubigen Optimismus, wie er für das Zeitalter typisch ist.

Eine Gruppe von Seefahrern befindet sich auf dem Weg von Peru in den fernen Osten, nach China und Japan. Bei ungünstigen Winden werden die Männer aber nach Norden abgetrieben, geraten in Seenot und sehen glücklicherweise zu ihrer Rettung am nächsten Tag Land. Auf der entlegenen, unbekanntem Insel am Rande der bewohnten Welt, auf die sie gestoßen sind, finden die staunenden Reisenden eine autarke Hochkultur, strenge Sitten und ein blühendes Staatswesen, eine friedliche und humanitär ausgerichtete Zivilisation und einen hohen Stand der wissenschaftlichen Forschung, die sich durch wissenschaftliche Arbeitsteilung auszeichnet und in einer fortschrittlichen Wissenschaftsakademie konzentriert. Der Bezug auf den platonischen Atlantis-Mythos, also auf die Geschichte des sagenhaften Inselreichs, das im Meer unterging, da seine Bewohner zu maßlos wurden, zu überheblich und selbstzufrieden, zu materialistisch und schließlich auch kriegerisch-expansiv, obwohl sie doch vorher einen geradezu idealen Staat geschaffen hatten, eine Art Ur-Athen, in dem sie bis ans Ende aller Zeiten zufrieden und glücklich hätten leben können, zeigt in dieser neuzeitlichen Adaption indes zweierlei: Erstens: Eine Kerntugend der Menschen in modernen, zukunftsfähigen Staaten, wie sie der englische Staatsmann und Philosoph imaginierte, war Selbstbeschränkung, eine an der antiken *virtù* orientierte Maßhaltung, sinnbildlich auch in der insularischen Abgeschiedenheit dieses Idealstaates, eine Maßhaltung, die sich auf alle Glieder einer Gesellschaft erstrecken muss, die hier aber auch unverkennbar angelsächsisch puritanische Züge trägt. Und zweitens: Indem der Anschauungsstaat auf einen untergegangenen Frühstaat verweist - "Alt-Atlantis" wird von den Neu-Atlantikern mit dem realgeschichtlich gerade entdeckten Amerika gleichgesetzt -, enthält die Erzählung zugleich den abgewandelten antiken Arkadien-Mythos und die christliche Vorstellung, die den Menschen in seinem irdischen Dasein auf einer Reise sieht, in einem Zwischenreich zwischen Ursprungsparadies und Endparadies. Dieses Endparadies zu erschaffen, und zwar als diesseitigen Idealzustand, kraft seines Menschseins und mithilfe seiner wunderbaren Talente und Fähigkeiten, wird dem Menschen dieser Epoche zunehmend zu einem humanen Auftrag im Hier und Jetzt. Der Fortschrittsgedanke, sich konstituierend in progressiver Wissenschaft, Technologie und Naturbeherrschung, die Vorstellung vom idealen Staat und einer idealen, gerechten Gesellschaft, all das wird zur zukunftsstituierenden Vision einer innerweltlichen Erlösung.

Vieles an Bacons Modellstaat mit Zukunftsverweis - seine Bewohner nennen ihn "Bensalem", was man frei als "Neues Jerusalem" übersetzen kann - trägt die Züge des Philosophenstaates, wie ihn sich Platon erträumte. Auch die Lichtmetapher der Aufklärung ist in diesem frühen Werk schon vorhanden. Die Forschungsreisenden etwa, die inkognito in die bekannte Welt reisen, um von ihren wissenschaftlichen Errungenschaften zu profitieren - wenngleich sie in den meisten Bereichen auf ihrer Insel, wie immer wieder betont wird, bereits viel weiter sind -, werden "*Lichtbringer*" genannt. Sie sammeln alles ein und bringen es nach Hause zur Ernte. Das Licht Gottes hat im Lichte des Wissens und der modernen Wissenschaften seine humane Entsprechung gefunden. Dieses Licht verbrieft Fortschritt, und es steht für eine goldene Zukunft. Dennoch - und hier hat wieder der

Tugendbegriff, durch den sich die Gesellschaft und auch das Staatswesen Bensalems auszeichnet, und zwar bis in seine regierenden Organe und Repräsentanten hinein, also die Spitze der Gemeinschaft, seine Entsprechung im platonischen Staat: All dieser Fortschritt der Wissenschaft ist nichts wert, wenn die Menschen nicht in einem maßvollen und die Kunst der Selbstbeschränkung übenden Sinne mit ihren Ressourcen und Fertigkeiten umzugehen verstehen. Wenn sie maßlos werden, gierig und missgünstig, rein auf den persönlichen Vorteil bedacht, wenn sie Macht als Selbstzweck empfinden, Besitz über Tugend und Menschlichkeit stellen, ihren Einflussbereich, ihre Gebiete ausdehnen wollen und dafür zu kriegerischen Handlungen schreiten. Wenn sie also auch ihre Fortschrittstechnik missbrauchen. Ein alter Topos. Wir haben ihn bereits in der Prometheusgeschichte in der griechischen Mythologie. Nie war er so virulent wie im Atomzeitalter, also bis heute.

Der positive Grundzug, das optimistische und nahezu euphorische Zukunftsbild, es bleibt und überwiegt dennoch in dieser neuzeitlichen Utopie Francis Bacons. Dass Philosophen einen Staat lenken sollen, also die Menschen, bei denen sich alles Wissen der Zeit konzentriert und die aber auch, wird vorausgesetzt, über höhere Tugendwerte verfügen als gewöhnliche Menschen, darüber wird man wohl streiten können, nicht zuletzt aus historischer Sicht. Fakt aber bleibt, dass diesem Philosophen der Neuzeit, also dem Autor, völlig bewusst war, dass wissenschaftlich-technologischer Fortschritt allein die Zukunft nicht automatisch verheißungsvoll macht, sondern dass die moralische Entwicklung des Menschen daran gebunden sein oder anders gesagt: damit Schritt halten muss. Eben das aber wurde zunehmend in Zweifel gezogen, und die gnadenlose Verantwortlichkeit des Menschen für sein eigenes Tun, die ihn derart auf sich selbst zurückwarf, mochte manchem und mancher mehr wie eine Bürde und wie ein Fluch als wie eine Verheißung erscheinen. Ohne Zweifel entstand in Europa mit der Säkularisierung aber ein völlig neuartiges Zukunftsbewusstsein.

Es blieb freilich eingebunden in das christliche Koordinatensystem. Inwieweit das Buch schon geschrieben ist, das Buch des Lebens, also unserer Zukunft, sei es im Individuellen oder im Kollektiven, beschäftigte die Menschen vor allem im Rahmen der Idee einer Vorsehung, der Providenz. Der italienische Geschichtsphilosoph und Frühaufklärer Giovanni Battista Vico war als christlicher Autor des frühen 18. Jahrhunderts vom Walten der göttlichen Vorsehung tief überzeugt, und diese bezog sich nach seiner Auffassung auch auf den Lauf der Geschichte.

Die gesamte Menschheitsgeschichte folgte nach Vico einem göttlichen Plan, und danach hatte alles, was Menschen taten, dachten und glaubten, also, wie sie ihr Handeln in religiösen und weltanschaulichen Dimensionen und Koordinaten verorteten, eine Stringenz, eine Folgerichtigkeit, einen Sinn und am Ende ein heilsgeschichtliches Ziel. So gestattete die göttliche Vorsehung den primitiven Menschen zunächst den Irrtum der falschen Gottheit (Jupiter), um sie dann aber – in einer weit späteren Epoche – die große Wahrheit erkennen zu lassen: dass die göttliche Vorsehung über das Heil des ganzen Menschengeschlechts wache. Diese Erkenntnis, und zwar auch in ihrer frühen Vorform, im Blitze schleudernden Jupiter, bezeichnet Vico als „*natürliche Theologie*“¹. Das heißt, die Geschichte der Menschheit im Ganzen erfolgt nach einer universellen Gesetzmäßigkeit. Es gibt nicht die griechische, die römische, die persische oder die neuzeitliche Geschichte, sondern nur eine Geschichte der Menschheit, und die schreitet fort – wenn es auch, wie

1 Giovanni Battista Vico: Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker, Meiner (Hamburg) 1990, Bd. 2, Erster Abschnitt (Poetische Metaphysik), Zweites Kapitel, Abschnitt 385

wir am Ende noch sehen werden, innerhalb dieser von Menschen gemachten Geschichte immer wieder auch Rückschritte gibt und Verfall. Insgesamt aber schreitet sie fort, die vernunftbegabte und von der göttlichen Vorsehung geleitete Menschheit.

Die Geschichte der menschlichen Ideen beginnt nach Vico mit der Betrachtung des Himmels und mit den daraus folgenden Ideen über die Gottheit. Die Vorzeichen des Himmels werden gedeutet, zunächst auf naive Weise, dann aber in einem weit ausholenden und allmählichen Übergang vom poetischen zum rationalen Bewusstsein bis hin zu den abstrakten metaphysischen und mathematischen Deutungen. Nach Auffassung des Frühaufklärers Vico schreitet der menschliche Geist unaufhaltsam voran. In Vicos historischem Stufenmodell in der Menschheitsgeschichte, das vom Zeitalter der Götter über die Heroen bis zu den Menschen reicht, gab es in der Kulturentwicklung, von den mythisch-archaischen Anfängen hin zum rationalen Bewusstsein, einige entscheidende Wendepunkte, die jeweils die nächste Stufe repräsentierten.

Die Setzung einer göttlichen Autorität führte zur Legitimation einer menschlichen Autorität, ihren Ausdruck findend im freien Gebrauch des menschlichen Willens, und dieser wiederum folgte die Autorität des natürlichen Rechts. Die Sesshaftwerdung führte zum Grund- und Hausbesitz und am Ende zur Schaffung von Rechtsstatuten und zu den staatlichen Institutionen. Die Gründung von Städten führte zur Gründung von Königreichen und am Ende zum Völkerrecht, dem natürlichen Recht der Völker, so Vico. Vom Blitze schleudernden Jupiter über die Idee, die göttliche Vorsehung zu ergründen, ist es ein weiter Weg bis zur ausformulierten Rechtsprechung oder zur neuzeitlichen Staatstheorie. Jedes Stadium für sich, und wenn es den Nachgeborenen auch noch so naiv erscheinen mag, ist nach Auffassung des Autors aber ein wichtiger Schritt auf der Stufenleiter der **Selbstvervollkommnung des menschlichen Geistes**, der unaufhaltsam voranschreitet. Wir finden diese Auffassung später wieder bei dem französischen Revolutionsautor Condorcet, wo sie zum aufklärerischen Fortschrittscredo erhoben wird, aber keine christlich-eschatologischen Anklänge mehr besitzt. Beibehalten wird aber bei beiden Konzeptionen, beim Frühaufklärer Vico und beim Revolutionsautor Condorcet, das lineare Weltbild, das aus der Heilslehre des Christentums stammt.

Die Bindung an eine vorsehende Gottheit scheint bei dem Italiener indes die Voraussetzung für souveräne Herrschaft zu sein. Alle Religionen der Welt, die sich nach Vico in vier Hauptreligionen aufteilen, glaubten an eine vorsehende Gottheit. Vico begründet das so, dass es ein Volk aus Fatalisten oder Zufallsgläubigen oder Atheisten noch niemals gegeben habe. Ohne diese Setzung zu verifizieren oder zu falsifizieren, können wir ihr vielleicht hinzufügen, dass mit einer fatalistischen, mutlosen oder zufallsgläubigen Ausrichtung kaum eine Aufbauleistung erbracht werden kann. In irgendeiner Form müssen Menschen also an eine Zukunft glauben, an einen gestaltungsfähigen Raum, an die Möglichkeit der Veränderung, um sich in einem Gemeinwesen zu engagieren, sich damit zu identifizieren oder gar mit Entbehrung ein Land aufzubauen. Ob dies immer eine vorsehende Gottheit sein muss, möge dahingestellt sein. In den säkularen und gottlosen Zeiten, die kommen würden, hat man diverse Ersatzreligionen und -ideologien entwickelt, um den Menschen Halt und Verortung zu geben beziehungsweise sie als Bürger und Individuen einer Staatsform zu unterwerfen. Es kann auch einfach (positiv) der Glaube an ein gemeinsames Werk sein, das allen Teilen eines Ganzen gerecht wird.

Vico sieht einen providentiellen Verlauf in der Geschichte der Menschheit. Dem Ganzen übersteht eine Art göttlicher Plan. Da die Geschichte aber von Menschen gemacht ist,

muss der Mensch ihre Prinzipien auch in seinem eigenen (beschränkten) menschlichen Geist wiederfinden, das heißt verstehen, gestalten und anwenden, um ihren providentiellen Verlauf in dem Sinne voranzutreiben, wie er von Gott gewollt ist. Den großen Plan, also die göttliche Wahrheit, vermag er nicht zu erkennen. Was der Mensch in der Geschichte sieht und woraus er entsprechende Rückschlüsse für die Gegenwart und für die Zukunft ziehen kann, ist jedoch die Wiederholung der Ereignisse, die für den Autor ganz unverkennbar sind und die eine allgemeine Wiederkehr suggerieren. Das ist das Vico'sche Kreislaufmodell, mit dem er sowohl aus der christlichen Heilsgeschichte als auch aus der Doktrin der Aufklärung in einen dritten Weg abbiegt und damit auf eine bedingt alternative Weltsicht verweist. Beispielsweise, so Vico, folgten die barbarischen Zeiten des Anfangs, aus denen sich die Menschheit dann wieder herauskämpfen müsse, mit wunderbarer Übereinstimmung, was die Wiederkehr sehr leicht einsehbar mache.

Vico sieht in den Kreuzzügen ein neues heroisches Zeitalter, in der Heraufkunft der christlichen Märtyrer in ihrem Kampf gegen die römische Macht einen neuen Kampf der Heroen gegen die Götter oder der Menschen gegen die Heroen. Er zählt noch weitere Wiederholungen auf: „*Es kehrten wieder bestimmte Arten von göttlichen Gerichten.*“. „*Es kehrten wieder die heroischen Raubzüge.*“. „*Es kehrten wieder die heroischen Weltvergeltungen.*“. Und es „*kehrte die heroische Sklaverei wieder.*“.² Immer wieder werde sich Ungehorsam gegen die „patres“, also die Väter, also die regierenden Fürsten abzeichnen, und immer wieder würden diese abgelöst. Immer wieder würden die Schutzherrn ihren Sklaven die Freiheit geben. Immer wieder wollten die „Plebejer“ auf diese oder jene Art an den Privilegien der Aristokraten partizipieren, wie auch immer sie in ihrer Zeit heißen und welche Regierungsform ihre Epoche auch prägt.

Das moderne Europa ist für Vico eine Art christliches Himmelreich auf Erden und ein Garant für gegenwärtige und zukünftige Humanität. Hier hat sich nach Meinung des Autors offensichtlich das Beste aus griechisch-römischen Zeiten erhalten und auf eine zukunftsfähige Weise erneuert. Etwa die Republik, in Rom begründet, die man in den schweizerischen Kantonen und in den Vereinigten Provinzen oder Staaten Hollands wiederfinde. Der Körper des germanischen Reiches schließlich: ein System aus vielen freien Städten und souveränen Fürsten, deren Haupt der Kaiser ist, ebenfalls offensichtlich ein Zukunftsmodell. Über sein Heimatland Italien schreibt Vico wenig – bis auf die aristokratischen Stadtstaaten Venedig, Genua und Lucca, die er erwähnt. Noch weniger schreibt er über die absolutistische Monarchie in Frankreich und in welcher Weise diese sich positionieren soll, um künftigen Ansprüchen genügen zu können. Hingegen formuliert er in eher allgemeiner Manier eine Apotheose, eine Verklärung der Zukunft Europas.

Das christliche Europa erstrahle von Humanität und von einem Überfluss an Gütern, die das menschliche Leben beglücken könnten – in einer unbestimmten Zukunft, so lesen oder verstehen wir es. Für menschliche Zwecke sei die christliche Religion die beste aller Religionen der Welt, so Vico, „*weil sie eine befohlene Weisheit mit der rationalen vereint*“.³ In der Tat, so können wir rückblickend ohne weiteres sagen, gründete genau darin der Siegeszug der europäischen Kultur über die Welt: dass sie es vermochte, den christlichen Glauben in die Aufklärung hinüberzuführen, so dass der rational begründete Wissenschaftsgeist in der aufgeklärten Religion (Stichwort: Vernunftglaube) eine Stütze fand und keinen Widerspruch – freilich nach langen und immer wiederkehrenden Kämpfen – mit den Kirchen und ihren Vertretern, aber auch mit der weltlichen Macht. Mit vielen

2 Vico, a.a.O., Bd.2, Fünftes Buch ("Von der Wiederkehr der menschlichen Dinge beim Wiedererstehen der Völker"), Erstes Kapitel, Abschnitte 1052 - 1055

3 Vico, a.a.O., Bd.2, Fünftes Buch, drittes Kapitel, Abschnitte 1088 - 1096

Inkonsequenzen, bis heute. Ohne die Reformation, ihre Folgen und ihre Debatten wäre diese am Ende säkulare Entwicklung in Europa aber wohl kaum möglich gewesen.

(Teil 2, Montag, 26. Dezember, 8.30 Uhr)